

## **Projektgruppen – eine Möglichkeit für die offene und organisierte Jugendarbeit**

- Ein Ansatz auch für Kooperationen in der Ganztagschule -

Schon seit längerer Zeit ist die Projektgruppenarbeit neben der Offenen Jugendarbeit eine Chance für die organisierte Jugendarbeit. Damit sage ich nichts Neues. Gerade für Jugendliche, die sich nicht auf Dauer einer Jugendgruppe anschließen wollen, bieten die Verbände mit ziel- oder themenorientierten Projekten eine Chance zur zeitlich begrenzten Mitarbeit. Andererseits ist die Projektgruppenarbeit, wie ich im folgenden Aufsatz beschreibe, auch immer eine Möglichkeit, für Jugendliche außerhalb von Verbänden, sich für bestimmte Vorhaben zusammenzufinden. Projektgruppenarbeit eignet sich aber auch als potentielles Handlungsfeld in der Kooperation von Schule und Verbänden/Vereinen, die sich besonders im Konzept der Ganztagschule als eine praktikable Form der Zusammenarbeit anbieten würde.

In dem von Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker in den 90er Jahren herausgegebenen „Handbuch Offene Jugendarbeit“ (s.u.) bieten sich in mehreren Beiträgen Zugänge für Handlungsfelder an, die über Projektgruppenarbeit zu realisieren sind. In den zu dieser Methode grundsätzlichen Darlegungen schreibt Rainer Kascha in dem Abschnitt „Projektarbeit. Ein Projekt machen – ein Projekt sein, das Folgende:

„...Kindern und Jugendlichen wird sowohl der Zugang als auch das Verweilen in der Offenen Jugendarbeit erleichtert durch

- den zeitlich begrenzten Rahmen,
- die konzentrierte Auseinandersetzung mit einer Aufgabe,
- die dichte Arbeits- und Beziehungsatmosphäre der Projektmitglieder und
- letztendlich durch ein erreichbares Ergebnis oder Produkt, alles, was die Projektarbeit ausmacht“ (S.266/267)

Ich kann dem nur voll zustimmen. Mit meinem im Folgenden mit dieser Homepage noch einmal veröffentlichten Aufsatz, der in der Zeitschrift „deutsche jugend“ (März 1975, vgl. auch meine Bibliographie) gebracht wurde, habe ich, in Kenntnis und unter Berücksichtigung der damaligen Möglichkeiten von Jugendarbeit, ein optimales Modell von Projektgruppenarbeit dargestellt. Es ist selbstverständlich, dass seine Umsetzung immer der vorausgehenden Prüfung der Rahmenbedingungen bedarf, und das Konzept auf die Erwartungen der Jugendlichen und auf die Gegebenheiten vor Ort hin modifiziert werden muss.

Lit.: Handbuch für Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Hrsg. Deinet/Sturzenhecker. Münster 1998

### **Bodo Brücher:**

#### **Die Anwendung der Projektmethode in Jugendverbänden**

In diesem Aufsatz sollen als Alternative zu gegenwärtigen Methoden der institutionalisierten Jugendarbeit Ziele und Organisationsformen der Projektmethode vorgestellt werden.

Die Arbeit ist aus einer Untersuchung entstanden, die sich mit der Anwendung der Projektmethode in Schule und außerschulischen Bereichen (Medienpädagogik und Familienbildung) befaßt hat (1). Die Erkenntnisse aus dieser Untersuchung werden hier auf die Arbeit in den Jugendverbänden übertragen. Als ein Vorschlag zur Praxis wird am Schluß dieses Aufsatzes ein Modell skizziert, das eine Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Schule ermöglicht. Dieses Modell berücksichtigt Erfahrungen, die der Verfasser des Aufsatzes bei einer Zusammenarbeit zwischen mehreren Jugendverbänden und seiner Schule 1967/68 in Düsseldorf gesammelt hat.

In den letzten Jahren sind, unabhängig von der Arbeit in Jugendverbänden und behördlicher Jugendförderung, Methoden der Jugendarbeit bekanntgeworden, die den Lebenszusammenhang des Jugendlichen berücksichtigen und Chancen zu einer Selbstbestimmung (zum Beispiel Jugendzentrumsbewegung) eröffnen. Die Projektgruppenarbeit würde die Jugendverbände in die Lage versetzen, neue methodische Ansätze, wie sie im Raum außerhalb der Verbände entwickelt wurden, zunächst räumlich und zeitlich begrenzt, in einem überschaubaren Bereich zu erproben. Sie könnte ferner dazu beitragen, daß die Arbeit in der Gruppe und im Verband sowie die Zusammenarbeit mit anderen Jugendverbänden und Institutionen der Erziehung ermöglicht oder verbessert wird.

Im folgenden wird von der These ausgegangen, daß Jugendverbandsarbeit eine gesellschaftliche Aufgabe hat. Ferner wird in diesem Beitrag vorausgesetzt, daß sich Projektgruppenarbeit zunächst nur auf die Mitglieder von Jugendverbänden bezieht.

### **Kritik gegenwärtiger Methoden**

Die Diskussion über die verschiedenen Ansätze der emanzipatorischen und antikapitalistischen Jugendarbeit ist nicht ohne Einfluß auf die Vorstellungen der Jugendverbände geblieben. In programmatischen Erklärungen und in Veröffentlichungen, die Aussagen zum Selbstverständnis der Jugendverbände machen, finden sich vielfältige Forderungen, die die Intentionen der emanzipatorischen Jugendarbeit widerspiegeln. So soll die Arbeit „zur individuellen und sozialen Emanzipation von Jugendlichen beitragen“ (2), oder der Bürger soll lernen, „sich nicht länger als erleidendes Objekt der Politik zu sehen“, sondern er soll „als Subjekt selbst in das politische Leben“ eingreifen (3). „Hilfen zur individuellen und sozialen Bildung“ werden angeboten „unter dem Aspekt der Selbstfindung und Selbstverwirklichung“ (4). Solche und ähnliche Äußerungen findet man in den programmatischen Erklärungen und Publikationen verschiedener Verbände.

Die Diskussion um die neuen Ansätze blieb bisher aber vorwiegend theoretisch (5) und hat sich kaum auf die Praxis ausgewirkt. Die Bedingungen, unter denen sich Jugendarbeit vollzieht, werden bei der Beratung neuer Programme nicht immer im Auge behalten. Sie stellen sich der Jugendarbeit von außen her, und zwar sowohl in der Form gesellschaftlicher als auch institutioneller Zusammenhänge oder ideologischer Zwänge, von denen die Entscheidungen der Organisation abhängen. Dennoch gibt es soviel Spielraum, daß Veränderungen in die sem immerhin überschaubaren Bereich möglich sind.

Jugendarbeit hat sich in den letzten Jahren *dann* freizügiger entwickeln können, wenn sie Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigte und den Betroffenen tatsächlich die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung gab. Sie hat ihre Funktion dort nicht voll verwirklicht, wo sie Freizeiterziehung nicht vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Fragestellungen gesehen hat. Sie muß Methoden finden, mit deren Hilfe ein kritischer Zusammenhang zwischen den Bedürfnissen der einzelnen und gesellschaftlicher Funktion hergestellt wird (6). Die Jugendgruppe, deren Mitglieder in der Regel in einer Gemeinde oder im gleichen Wohnbereich angesiedelt sind, kann nur die Konflikte aufarbeiten, die sich aus Organisation, Hierarchie oder Zwecksetzung eines Jugendverbandes ergeben. Diese Konflikte sind in der Regel aber nicht mit den Umweltkonflikten ihrer Mitglieder identisch, die sie in der Familie, in der Schule oder im Betrieb durchleben. Giesecke sagt dazu, daß junge Menschen nicht als „unbeschriebene Blätter“ in die Veranstaltungen der Jugendarbeit kommen, meint jedoch, daß in diesem Rahmen nicht „pausenlos geplante Bildungsveranstaltungen stattfinden“ dürfen, um Hilfen zur Konfliktverarbeitung zu vermitteln, sondern daß der Jugendliche auch das „Bedürfnis nach problemloser Entspannung“ habe (7).

Jugendarbeit kann aber auf die Dauer ihrer gesellschaftlichen Funktion nur gerecht werden, wenn sie die unmittelbaren Bedürfnisse des jungen Menschen und

118

seine Probleme von Form und Inhalt ihrer Arbeit her angemessen berücksichtigt. Es genügt daher nicht, daß die „vielen alltäglichen Konflikte“, welche mit der Rolle des Jugendlichen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen verbunden sind, im Grunde nur „verbal reproduziert werden“ (8), vielmehr müßte man dazu eine Basis finden, die sich mit dem Erfahrungsbereich deckt, aus dem die Jugendlichen kommen. In der oft zufällig zusammengesetzten Gruppe kann zwischen den Bedürfnissen der Mitglieder und den Erwartungen des Verbandes jedoch kein langfristiger Konsensus gefunden werden (9). Die Projektgruppe setzt eine solche Identität jedoch voraus.

### **Ziele und Organisationsform der Projektgruppe**

Die Projektmethode wurde in der Zeit der Reformpädagogik aus dem amerikanischen Schulwesen übernommen und in das deutsche unter dem Begriff „Vorhaben“ eingeführt (10). Die Projektme-

thode ermöglicht ein Lernen an realen Handlungsabläufen und stellt einen unmittelbaren Bezug zur Umwelt der Jugendlichen her. Sie bietet die Chance zur Selbstorganisation solcher umweltbezogener Lernprozesse. Sie ist die geeignete Methode für eine Jugendarbeit, die in sehr hohem Maße Selbstfindung, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung des einzelnen und der Gruppe bewirken will. Im Sinne eines problemlösenden Projektes setzt der Gruppenprozeß im Konfliktbereich gesellschaftlicher Praxis an, um aus der Analyse und ihrer Bewertung Handlungsstrategien zu entwickeln, die zu realisieren sind.

Die Projektmethode kann zum einen ein emanzipiertes Verhalten bewirken, zum anderen erfährt der einzelne den Nutzen einer neuen Gruppensolidarität, weil die Gruppe ihren Arbeitsweg selbständig plant und über ihn entscheidet. Sie bildet gegebenenfalls Untergruppen, die bestimmte Teilarbeiten übernehmen, und ermöglicht so verschiedene Arbeitsformen, die dem einzelnen Alternativen zur Mitarbeit in der Gruppe offenlassen.

Ein Beispiel: Die Gruppe löst „ihr Problem“, das sich aus dem unmittelbaren Konfliktbereich der Gruppe ergibt. Eine Projektgruppe, die sich in einem Dorf gebildet hat, um Freizeitprobleme der Jugendlichen zu lösen, verfährt zunächst so, daß sie die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen erkundet. Daraus läßt sich ein mögliches Ziel für die Projektgruppe ableiten. Ein Raum wird gebraucht, den die Jugendlichen sich ihren Wünschen entsprechend ausgestalten und in dem sie ihren Interessen nachgehen können. Die Projektgruppe begibt sich auf die Suche nach einem solchen Raum. Sie stößt auf erste Schwierigkeiten. Finanzielle Fragen müssen geklärt werden. Es wird nötig, Kontakt mit Kommunalpolitikern aufzunehmen. Es stellt sich als sinnvoll heraus, Eltern oder andere Erwachsene als Gleichgesinnte zu finden, die das Vorhaben unterstützen. Schließlich wird ein Raum gefunden, die Finanzierungsfrage wird geklärt. Nun stellt sich eine neue Aufgabe. Andere Jugendliche wollen auch Nutznießer eines solchen Raumes werden. Neue Konflikte entstehen, die gelöst werden müssen. Es stellen sich formale und inhaltliche Fragen: die Verwaltung und Nutzung des Raumes, die Programmgestaltung. Auf die Dauer gesehen, erkennen die Jugendlichen und die

## 119

sie unterstützenden Erwachsenen, daß die ursprüngliche Spontaneität und Begeisterung nicht ewig anhalten. Es muß eine solide Form für eine solche Arbeit gefunden werden. Jugendverbände bieten dazu die Möglichkeit. Sie wären nämlich in der Lage, den Jugendlichen in rechtlicher und finanzieller Hinsicht zu helfen, ohne sie jedoch in ihrem Freiraum einschränken zu müssen.

Ein anderes Beispiel: Schüler einer Hauptschule nutzen das Angebot des Fernsehens, in einer Jugendsendung für ihre Probleme Öffentlichkeit herzustellen (11). Bei der Befragung von Mitschülern und bei der Erkundung ihrer eigenen Interessenlage stellen sie fest, daß das Zensurensystem eine der häufigsten Ursachen für Konflikte ist, die sie mit Lehrern und Eltern auszutragen haben. Sie setzen sich mit rechtlichen Fragen auseinander. Sie entwickeln neue Vorstellungen. Durch die Zusammenarbeit in ihrer Projektgruppe an einem Problem, das sie selbst unmittelbar betrifft, haben sie neue Einsichten gewonnen und Qualifikationen entwickelt, die sie befähigen, sich der Diskussion mit Lehrern zu stellen. Sie sind an ihrer Aufgabe gewachsen.

Die beiden Skizzen sollten verdeutlichen, um was es praktisch geht. Solche Gruppen, wie sie hier beschrieben wurden, bilden sich aber in der Regel außerhalb der Verbände. Warum sollte Jugendarbeit nicht effizienter werden, wenn den Gruppen Aufgaben gestellt werden, die den realen Bedürfnissen der Gruppenmitglieder entsprechen, die sie außerhalb der Gruppe haben und die nun in und mit Hilfe der Gruppe gelöst werden sollen! Ob Mitglieder einer Gruppe innerhalb ihres Verbandes eigene Partikularinteressen verfolgen, ist in jedem Falle verhältnismäßig leicht und schnell zu ermitteln. Wenn nämlich die Gruppenmitglieder unvoreingenommen ihre Erwartungshaltungen benennen, so ergibt sich bei der Auswertung sehr schnell eine Art „Gruppenaufnahme“ von dem eigentlichen Wollen einer Gruppe. Eine Untersuchung von allen an einem großen Zeltlager teilnehmenden Kindern und Jugendlichen bestätigte dabei die Auffassung, daß die Erwartungshaltungen der Mitglieder einer Gruppe von den Erwartungen des Jugendverbandes in sehr starkem Maße abweichen.

Umfaßt die Gruppe (das ist von Verband zu Verband verschieden) in der Mehrzahl Jugendliche, die ein und demselben gesellschaftlichen Bereich zuzuordnen sind, die zum Beispiel alle dieselbe

Schule besuchen oder in demselben Betrieb arbeiten, so besteht eine größere Nähe der durchlebten Konflikte. Es kann dann auf gemeinsame Vorerfahrungen zurückgegriffen werden.

Eine für die Jugendarbeit aussichtsreiche Form der Projektgruppenarbeit besteht darin, daß Mitglieder aus verschiedenen Gruppen eines Verbandes „auf Zeit“ mehrere Projektgruppen mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen bilden. Diese Gruppen müßten zunächst eine gemeinsame Ausgangslage herstellen. Die Chancen zur Konstituierung solcher Gruppen hängen aber davon ab, inwieweit der Jugendverband seine gesellschaftliche Funktion wahrnehmen und zugleich Mitglieder und Gruppen „auf der Ebene über den Gruppen“ an Entscheidungsprozessen beteiligen will, die die gewachsenen Formen der Institution sprengen. Über die Organisationsform und Art, wie sich in ihr Entscheidungsprozesse vollziehen, läßt sich jedoch nichts vorherbestimmen. Sie ergeben sich aus der Unmittelbarkeit der gestellten Aufgaben.

120

Als eine weitere Möglichkeit bietet sich eine Projektgruppenarbeit an, durch die eine Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Jugendlichen anderer Verbände herbeigeführt wird. Aus dem Verhalten vieler örtlicher Gruppen ist die Tendenz abzulesen, daß bei unmittelbaren Konflikten immer wieder eine Kooperation über den eigenen Verband hinaus angestrebt wird. Die Projektmethode erlaubt, diesen Wunsch zu realisieren.

Für den Verlauf eines Projektes lassen sich keine Regeln aufstellen. An den beiden Beispielen wurde verdeutlicht, daß sich die Zielstellung einer Projektgruppe im allgemeinen aus der Erwartungshaltung ableiten läßt. Die Bedingungen, unter denen die Gruppen arbeiten, sind jedoch recht unterschiedlich. Fehlende materielle Voraussetzungen und einschränkende rechtliche Bedingungen müssen in jedem Falle erkannt werden, wenn die Gruppe nicht an ihrer Aufgabe scheitern soll. Aus der Analyse des Zusammenhanges zwischen Erwartungen und Bedingungen lassen sich die zu planenden Schritte für den Projektverlauf ableiten.

Zusammengefaßt lassen sich die folgenden Kriterien für die Projektgruppenarbeit benennen, die als Voraussetzungen oder als Ziele der Projektmethode zu sehen sind:

1. Motiviertheit,
2. Identifikation des einzelnen mit dem Gruppeninteresse,
3. soziale Interdependenz in der Projektgruppe,
4. Gelegenheit zur Solidarisierung mit anderen Gruppen,
5. Selbstorganisation des Lernprozesses,
6. kollektiv-emanzipatorischer Charakter des Projektes,
7. Aufhebung des traditionellen pädagogischen Bezuges (edukative Gruppenbeziehung),
8. Eröffnung von Kommunikationschancen,
9. gesellschaftliche Relevanz des Projektproblems,
10. Entwicklung eines strategischen Bewußtseins,
11. Realitätsnähe,
12. Verwirklichung der Einheit von Theorie und Praxis.

## **Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und Schule**

Die Projektgruppenarbeit bietet sich als eine Methode zur Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendverbänden an. Mögliche Konzepte müssen am Ort unter den in der konkreten Situation gegebenen Bedingungen und Zielsetzungen diskutiert werden. Dabei sollte von Anfang an die Diskussion zwischen Schule und Jugendverband, gegebenenfalls erweitert durch Eltern, gemeinsam geführt werden.

Paul Ascher beklagt in seinem Buch „Jugendarbeit in der Krise“ (12), daß die sozialpädagogische Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe noch an keiner Stelle in den Plänen zur Schulreform erkannt worden ist. Man kann dem entgegenhalten, daß auch die Jugendarbeit in dieser Richtung nur wenige Ansätze entwickelt hat. Im übrigen bedarf es der Modellversuche, die darüber Aufschluß geben, welche Chancen einer solchen Zusammenarbeit ge-

geben sind. Viele Stellungnahmen zu diesem Problem gehen von der Annahme aus, daß Jugendarbeit im Vergleich zur Schule einer emanzipatorischen Erziehungs- und Bildungsarbeit einen größeren Raum lasse. Es muß aber berücksichtigt werden, daß auch im Schulwesen im Ansatz Veränderungen festzustellen sind, die durch Reformen in verschiedenen Bundesländern bewirkt wurden. Bei einem Vergleich zwischen beiden Institutionen sollte einer negativ beschriebenen Schullwirklichkeit nicht eine idealisierte Jugendarbeit gegenübergestellt werden. In der Diskussion zu der hier gestellten Frage scheint der Ansatz Schefolds bedenkenswert (13), der seine Überlegungen auf das zukünftige Schulsystem bezieht. Die verschiedenen Schulreformen haben dazu beigetragen, dieser Institution größere Chancen einer Öffnung nach außen zu geben und ihr eine höhere Flexibilität einzuräumen. Obwohl diese Reformen, von denen hier vor allem die Einführung der Gesamtschule, die gymnasiale Oberstufenreform und die verschiedenen Reformen im Bereich der Grund- und Hauptschule genannt werden sollen, vielerlei Belastungen und Behinderungen unterliegen, bleibt diese Behauptung nicht nur rein hypothetisch, sondern wird bestätigt durch eine ganze Reihe von vorliegenden Berichten und Untersuchungen. Schefold sagt dazu, daß die Schule zur Jugendarbeit in Konkurrenz getreten sei, weil sie „ein Höchstmaß an individueller Entfaltungsmöglichkeit sichere“ (14).

Die Ausgangslage der Jugendlichen bei der Bildung möglicher Projektgruppen zwischen Jugendverband und Schule ist bedingt durch die Schulform und ist schichtenabhängig. Der ungelerten Jungarbeiterin in der berufsbildenden Schule, deren Konflikte gar nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Schule stehen müssen, stellen sich andere Probleme als dem Schüler der gymnasialen Oberstufe, der sich gegen die Beurteilungskriterien seines Lateinlehrers wehren möchte, die ihm den Zugang zum Großen Latinum „verbauen“.

Um eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendverbänden vorzubereiten, sollten die Jugendverbände zunächst ihre Mitglieder in den verschiedenen Schulformen motivieren, aus der Schule heraus, aber unterstützt durch flankierende Maßnahmen der Verbände und der SMV und in Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen Lehrern die Bildung solcher Projektgruppen zu initiieren. Jugendverbände, die eine solche Zusammenarbeit anstreben, sollten sich darüber jedoch vorher absprechen, weil die Schule möglicherweise die Zusammenarbeit mit nur einem Jugendverband ablehnen würde, um sich nicht dem Vorwurf der Einseitigkeit auszusetzen. Würden einige Eltern in einer solchen Projektgruppe mitarbeiten, könnten mögliche Konflikte zwischen den hier Beteiligten in die Projektgruppe verlagert werden, was in jedem Falle besser wäre. Entsprechend der Bedürfnislage der Jugendlichen können kleinere Projektgruppen unterschiedlicher Aufgabenstellung gebildet werden. Aufgaben solcher Projektgruppen können sein:

- Ausweitung der Partizipation von Schülern an innerschulischen Entscheidungsprozessen,
- Zusammenarbeit aller Beteiligten bei der Herbeiführung innerschulischer Veränderung,
- Integration von Jugendarbeit und Schule bei der Durchführung von Kursen und Arbeitsgemeinschaften, wie sie in der Hauptschule und in der gymnasialen Oberstufe angeboten werden,

- Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Freizeitpädagogik, und zwar sowohl während des Schuljahres als auch bei der Planung und Durchführung von Ferienmaßnahmen,
- Zusammenarbeit im sozialpädagogischen Sektor,
- Vertretung von Interessen der Mitglieder einer Projektgruppe gegenüber Dritten, zum Beispiel gegenüber Ämtern der Verwaltung, Organisationen usw.,
- Einrichtung von Beratungsmaßnahmen für alle Schüler.

Die vorstehend aufgeführten Beispiele erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sind je nach Lage und Möglichkeit zu begrenzen oder zu erweitern. Die Projektgruppe wird immer dort ihre Aufgaben finden, wo die noch ungelösten Probleme am Rande der spezifischen Aufgabenstellung einer Institution angesiedelt sind. Es ist jener Sektor des pädagogischen Feldes, in dem sich die Bereiche der beiden Institutionen überlappen. Hier bietet sich die Chance, daß Schule und Jugendverbände Sozialisationsprozesse gemeinsam organisieren.

Abschließend ist zu sagen, daß die Projektgruppenarbeit Möglichkeiten einer Zusammenarbeit auch zwischen den Jugendverbänden und den Institutionen der Wissenschaft ermöglicht. Dabei sollten sich die Jugendverbände mehr als bisher der Forschung öffnen, weil deren Ergebnisse letztlich der gesamten Jugendarbeit nur nutzen können.

### *Anmerkungen*

- (1) Der Verfasser hat in AV-Praxis, Zeitschrift für audiovisuelle Kommunikation in der Pädagogik, Nr. 8, 1974, unter der Überschrift „Erfahrungen mit Projektunterricht im Bereich der Mediendidaktik, dargestellt an einem Beispiel der Sendereihe ‚Schüler machen Filme‘ (WDR)“, S. 26—33, den Verlauf eines Projektes beschrieben. Siehe auch: Helga Kirchner, Mitbestimmung in der Schule, in: „ran“, Juni 1973, S. 28 f., die ein anderes Projekt derselben Schule beschreibt.
- (2) Bundesordnung des SDP, S. 3.
- (3) Deutsche Jugend des Ostens, DINK 22—74, S. 5.
- (4) Grundsätze, Erziehungs- und Bildungsziele der Jugendarbeit des Deutschen Alpenvereins, S. 2.
- (5) Dazu siehe auch Baacke, Klassenlage und primärer Status, in: deutsche Jugend, 1971, Heft 3, S. 131.
- (6) Siehe auch Schefold, Die Rolle der Jugendverbände in der Gesellschaft, München 1972, S. 65 ff.
- (7) Giesecke, Die Jugendarbeit, München 1971, S. 162.
- (8) Siehe Schefold, ebenda, S. 146 ff.
- (9) Giesecke, Einführung in die Pädagogik, 2. Auflage, München 1970, S. 146.
- (10) Dewey und Kilpatrick, Der Projektplan, Grundlegung und Praxis, Weimar 1935, S. 161 ff.
- (11) Es handelte sich um die Sendung ‚Rhinozeros‘, ARD, vom 5. 11. 1973, in einer Produktion des WDR.
- (12) Ascher, Jugendarbeit in der Krise, Aufgaben und Möglichkeiten, Paderborn 1971, S. 80 f.
- (13) Schefold, Jugendarbeit und reformiertes Schulsystem, in: deutsche Jugend, 1972, Heft 7, S. 311.
- (14) Schefold, ebenda, S. 146.